Münze rein, Margherita raus: Pizza-Automat in Frankfurt am Main

BULLSPRESS / SUNNY DIAZ

Hochschulen / Mensen

Essen am Automaten

Lernen macht hungrig. Da ist es blöd, dass es in vielen deutschen Uni-Mensen wegen der steigenden Studentenzahlen sehr eng geworden ist. Lange Schlangen, zu wenig Sitzplätze und überforderte Spülmaschinen sind vor allem in nordrhein-westfälischen Hochschulen Alltag. In Minden mussten Container angemietet werden, um weitere Plätze zu schaffen, und auch die Mensa in Dortmund platzt aus allen Nähten. Die Uni will anbauen, doch die Finanzierung steht noch nicht: Zunächst muss der Haushalt der neuen NRW-Regierung verabschiedet werden. Auch in Bochum ist eine Erweiterung geplant, die Mensa war schon vor zwei Jahren an der Auslastungsgrenze. Mit längeren Öffnungszeiten, Pizza-Automaten und To-go-Angeboten versuchen die Unis gegenzusteuern. Dabei steht das große Fressen erst noch an, wenn im Wintersemester 2012/13 auch im bevölkerungsreichsten Bundesland NRW die doppelten Abiturjahrgänge an die Hochschulen strömen: »Ich befürchte, dass es dann noch schlimmer wird«, sagt Günther Remmel, Sprecher der NRW-Studentenwerke.

Studie / Berufswahl

Lieber einen Frauenberuf

Eine 15-jährige Jugendliche mit schlechten Schulnoten wird später mit höherer Wahrscheinlichkeit Krankenschwester oder Grundschullehrerin als Elektrikerin oder Ingenieurin. Wie eine Studie vom Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung zeigt, ergreifen Mädchen, die wenig Erfolg in der Schule haben, eher typische Frauenberufe. Offenbar schätzen sie die Anforderungen dieser Jobs niedriger ein. Eine Jugendliche mit guten Noten strebt hingegen eher einen klassischen Männerberuf an, der in der Regel deutlich besser bezahlt wird.

TESCHNER / CARO

»Barbies und Kens im Businesslook«

*Interview mit **Thomas Sattelberger,** bis Mai dieses Jahres Personalchef und Vorstand der Telekom, über junge Deutsche, die ein MBA-Studium in den USA gemacht haben. Die Zeiten, in denen das als Karrieregarantie an der Wall Street galt, sind wegen der Finanzkrise vorbei.*

THOMAS RABSCH / LAIF

Werden deutsche Unternehmen derzeit von MBAlern überrannt, die in den USA keinen Job finden?
Seit ungefähr zwei Jahren nehmen die Bewerbungen zu. Wer im Ausland einen MBA erworben hat, hatte wahrscheinlich darauf spekuliert, längere Zeit nicht nach Deutschland zurückzukehren. Doch der Arbeitsmarkt in den USA und in Großbritannien läuft schlecht, vor allem in der Finanzwirtschaft und der Beratung. Diese häufig monetär getriebenen Absolventen können aber nicht erwarten, dass wir deshalb jetzt die Arme ausbreiten.
Warum nicht?
Nicht wenige große deutsche Unternehmen haben schlechte Erfahrungen mit der Loyalität und Treue von angelsächsisch ausgebildeten MBAlern gemacht. Die Skepsis gegenüber diesen häufig selbsternannten High-Potentials ist daher groß: Sie gelten als Job-Hopper, die nur nach Eigenoptimierung streben. Jeder Personalchef weiß, dass sich Arbeitnehmer weiterentwickeln wollen, aber wenn Status und Gehaltszettel zum Wichtigsten werden, muss es zu Irritationen kommen.
Ein teurer MBA-Abschluss aus Übersee ist also hierzulande keine Job-Garantie?
Nein. Wer dachte, mit einem US-amerikanischen oder britischen MBA-Abschluss könne man in jedem deutschen Unternehmen Karriere machen, hat sich verzockt. Auch aufgrund der inhaltlichen Ausrichtung: Das Studium ist häufig nur darauf angelegt, Geld und Macht zu vermehren. Das zählt vielleicht für die Investmentbranche, aber nicht für Unternehmen, die mit realer Wertschöpfung zu tun haben.
Welche Kernkompetenzen zählen denn für Sie?
Konzerne müssen zum Teil sehr schnell schwierigste Umwälzungsprozesse bewältigen, doch die Barbies und Kens im einheitlichen Businesslook predigen häufig nur Wirtschaftsweisheiten aus der Vergangenheit. Wir brauchen aber Talente mit unterschiedlichen Hintergründen und einem Verständnis von Soziologie, Psychologie oder Geschichte. Bildung, Verlässlichkeit und nachhaltiges Wirtschaften sind nämlich wichtiger als Shareholder-Value.